

# NACH EINER REISE

von Heinrich Mann

Der Ruhm des Ozeanbades Biarritz, das am Fuß der Pyrenäen liegt, ist einst von Eugénie, Kaiserin der Franzosen, ausgegangen. Sie hatte den Platz entdeckt, noch bevor Napoleon III. sie auf den Thron hob. Später verbrachte sie dort jeden September mit dem Kaiser und dem ganzen Hof. Eine durchaus künstliche Stadt entstand. Das Paar erbaute die Villa Eugénie, aus der nach seinem Sturz ein Hotel wurde. Das Hotel brannte ab, ein Neues ward errichtet, heißt aber wieder „Palais“, als Anziehung für das beste Publikum und zur Abschreckung der kleinen Leute.

Der große Name Biarritz für sich allein genügt heutzutage nicht mehr, um sie abzuschrecken. Die kleine Bürgerwelt überschwemmt ohne Scheu den einst so gewählten Strand. Sie macht Picknick angesichts des ungeheuren, immer ruhelosen Meeres. Ihre Kinder, die so hübsch und so taktvoll sind, erklettern in Badeanzügen die einzeln aus dem Wasser ragenden Felsen, denen einst nur Hofdamen nahten, und die nachgerade unter der Flut zerfallen sein müßten, wenn sie nicht künstlich erhalten würden.

Die spanische Sonne des Golfes von Biscaya und sein warmer Sommerregen gehen nieder auf Reich und Arm, das Volk am Strande, die beiden Kasinos mit ihren Spielern. Das Größere, das erhaben über das Meer blickt, öffnet sich nur für sechs Wochen, aber sein Besitzer schließt mit 40 Millionen Gewinn die Saison ab. Gewinnt dort einmal ein spanischer Herzog 600 000 Francs, dann spricht ganz Biarritz nur von diesem Wunder, und die 40 Millionen, die einfach den Naturgesetzen entsprechen, sind vergessen. Biarritz ist fromm. Die Kirche Sainte-Eugénie hat mehr Zulauf als die beiden Kasinos. Bis zu fünfmal täglich quillt der Überfluß der Menge auf die Rampe hinaus. Die Automobile der Beter bedecken den Platz. Bevor der Tag beginnt, eilen die Trostbedürftigsten der Frauen zu Fuß herbei, schwarze Spitzenschleier fallen ewig über ihre schwarzen Haare, die Gesichter darunter bleiben vom Schatten